

## **Bergbaufolgelandschaften im deutsch-deutschen Vergleich – ein Workshopbericht**

Bianka Trötschel-Daniels

*Am 28. November 2020 fand im Rahmen des Forschungsverbundes „Umweltpolitik, Bergbau und Rekultivierung im deutsch-deutschen Vergleich. Das Lausitzer Braunkohlenrevier, die Wismut und das Ruhrgebiet (1949–1989/2000)“ ein digitaler Workshop statt. Im Mittelpunkt standen Präsentationen der Forschungsergebnisse und Diskussionen nach Impulsvorträgen externer Forscher.*

Der Professor für Kulturgeschichte Matthias Middell (Universität Leipzig) eröffnete mit seinem Beitrag „Der Vergleich als Königsweg und die Fallstricke des Vergleiches“ zur Methodik des Vergleichs das Workshop-Programm. Da im Design des Forschungsprojektes multiple Gegenstände und Faktoren miteinander verglichen werden, plädierte Middell in seinem grundlegenden Referat umso mehr für die Offenlegung von der im Projekt angewandten Methode und den zugrundeliegenden Vergleichskriterien.

Zum Themenkomplex „Braunkohlenbergbau“ unterstrich Wirtschaftshistoriker André Steiner (Zentrum für Zeithistorische Forschung ZZf, Potsdam), die elementare Versorgungsfunktion der Braunkohle in der DDR, die bis zu 80 % ihres Energiebedarfs aus Braunkohlenprodukten gewann. Nach Einschätzung des Umwelthistorikers Christian Möller (Stiftung Haus der Geschichte NRW, Düsseldorf) haben die Naturschutzbewegung, der „Kult um den Abfall“ sowie die zunehmenden Eingaben von DDR-Bürgerinnen und -Bürgern, die auf Missstände aufmerksam machten, zum steigenden Umweltbewusstsein ab den 1970er-Jahren beigetragen. Beide Vorträge ergänzten das Referat von Martin Baumert (montan.dok/Deutsches Bergbau-Museum Bochum), der anhand Wilhelm Knabes und Egon Brünings den Beginn der Forschungen zur forstlichen und agrarischen Rekultivierung von Braunkohlefolgelandschaften in der frühen DDR in den Blick nahm.

Ron-David Heinen (Bergische Universität Wuppertal) erläuterte zum Themenkomplex „Steinkohlenbergbau“ das sich ändernde Verhältnis zwischen Mensch und Natur in Bezug auf die Bergehalden des Ruhrgebiets. Wurden sie zu Beginn der 1950er-Jahre noch als störende und gefährliche Fremdkörper in der Landschaft wahrgenommen, gelten sie heute als Identifikationspunkte der Bevölkerung. Ganz praktische Erfahrungen zur Haldenrekultivierung steuerte der ehemals für die IBA Emscher Park tätige Ökologe Jörg Dettmar (TU Darmstadt) bei, der als Planer an der Rekultivierung verschiedener Halden im Ruhrgebiet selbst beteiligt war. Landschaftsökologe Franz Rebele bestätigte, dass gerade die Individualisierung der Halden durch künstlerische Interventionen die in den 1950er- und 1960er-Jahren vorherrschende Uniformität der Halden aufzubrechen vermochte.

Den zweiten methodischen Beitrag des Workshops „Temporalitäten der Technik: „Unmaking Technology“ als technik- und umwelthistorisches Forschungsfeld“ lieferte Technikhistorikerin Heike Weber (TU Berlin). Sie legte ihren Fokus auf das „Nachleben“ von Technik, gleichzeitig warnte sie davor, Technik zu „vermenschlichen“, weil deren zeitliche Dimensionen die eines Menschenlebens überdauerten. Der Umgang mit Bergbaufolgelandschaften erfolgt zwar zeitlich während und vor allem nach dem eigentlichen Bergbau, er induziert aber auch gänzlich neue Techniken. Es ging Weber vorrangig um die Frage, mit welchen Methoden sich die Geschichtswissenschaft mit dem „Entschaffen von Technik“ auseinandersetzt.

Im letzten thematischen Komplex des Workshops stellten Sabine Loewe-Hannatzsch (TU Bergakademie Freiberg) und Astrid Mignon Kirchhof, Leiterin des Forschungsprojektes

„Wismut-Erbe-Zeitzegen“ (HU Berlin/Sächsische Akademie der Wissenschaften), ihre Ergebnisse zu Forschungen über den Uranerzbergbau der DDR vor. Loewe-Hannatzsch erläuterte, dass die staatliche Verwaltung in der DDR in die Geschehnisse des Uranerzbergbaus auf vielfältige Weise eingebunden war. So waren vor allem die Wasserwirtschaftsdirektionen unter anderem mit der andauernd hohen Arsenbelastung in den Gewässern beschäftigt. Kirchhof berichtete vom Vorgehen eines parallel laufenden Forschungsprojektes der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Darin werden 50 ehemalige Beschäftigte der Wismut interviewt und diese Berichte schließlich dauerhaft für Forschung und interessierte Öffentlichkeit zugänglich gemacht. An der Diskussion beteiligte sich auch der Wirtschaftshistoriker Rainer Karlsch (Institut für Zeitgeschichte, Berlin), der aus den Erfahrungen seiner Forschungen zum Uranerzbergbau berichten konnte, dass die Erinnerungen der Bergleute an den Bergbau ein harmonisches und positives Bild abgeben.

Der Umwelthistoriker Frank Uekötter (University of Birmingham) verdeutlichte im letzten Impuls des Workshops, dass Bergbaufolgelandschaften im globalen Vergleich wesentlich dramatischere Ausmaße annähmen als in Deutschland. Das hänge vor allem mit dem Umschwung zum „ökologischen Bergbau“ in einer „post-industriellen Wohlstandsgesellschaft“ zusammen. Die Rekultivierung sei zudem nicht als ein – versöhnliches – Ende der Bergbaugeschichte zu lesen, sondern vielmehr als eine eigene Geschichte.

Die Abschlussdiskussion verdeutlichte die Schnittmengen der vielfältigen Vorträge. Obwohl der Workshop online stattfand, war die Diskussion rege und anregend. Betont wurde abermals die Rolle von handelnden Akteurinnen und Akteuren, deren Verflechtungen und die von ihnen bedienten Wissensfelder. So ist bei der Rekultivierung abzulesen, dass sich anfangs vor allem Forstwirte mit den Fragen der Wiedernutzbarmachung von Bergbaufolgelandschaften beschäftigten. Die Komplexität und der hohe Anspruch des Verbundprojektes sind einmal mehr deutlich geworden. Gleichzeitig konnten auch das Potential für eine Schärfung der Fragestellungen und weitere Forschungsperspektiven ausgelotet werden.

Ein Sammelband, der die Ergebnisse des Workshops dokumentiert, befindet sich in Planung. Seine Veröffentlichung ist für 2022 vorgesehen. Ein zweiter Workshop des Forschungsverbundes ist für Juni 2021 geplant.

Der Forschungsverbund „Umweltpolitik, Bergbau und Rekultivierung im deutsch-deutschen Vergleich. Das Lausitzer Braunkohlenrevier, die Wismut und das Ruhrgebiet (1949-1989/2000)“ wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des BMBF-Förderprogramms zur Stärkung der DDR-Forschung ausgewählt. Verbundpartner sind das Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung (IZWT) an der Bergischen Universität Wuppertal (BUW), das Deutsche Bergbau-Museum Bochum, Leibniz-Forschungsmuseum für Georesourcen, sowie das Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte (IWTG) der Technischen Universität Bergakademie Freiberg (TU BAF). Teil des Verbundprojektes sind neben drei Dissertationen bzw. Monographien auch Lehrveranstaltungen, Tagungen und mehrere Fachpublikationen sowie eine Sonderausstellung. Die Projektlaufzeit beträgt zunächst vier Jahre.